

Hardenberg. Eine politische Biographie. I. Teil: 1750-1800 [Hans Hausherr]

Autor(en): **Ganz, Werner**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **14 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANS HAUSHERR, *Hardenberg. Eine politische Biographie*. I. Teil: 1750—1800. Böhlau-Verlag, Köln-Graz 1963. VIII+263 S. (Kölner Historische Abhandlungen, Bd. 8.)

Karl August von Hardenberg, im Vorwort «als eine der am meisten umstrittenen und zugleich bedeutendsten Gestalten der preußischen und deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts» charakterisiert, entbehrt bis heute einer einwandfreien Biographie. Diese Lücke auszufüllen, hält schwer, weil Hans Hausherr schon 1960 starb und die vorliegende Darstellung deshalb Torso bleiben muß. Immerhin sollen einige Arbeiten von Hausherr über den späteren Hardenberg, die heute schwer zugänglich sind, als Teil III «Der Reformator (1807—1813)» in Kürze herausgegeben werden; dagegen bleibt die Frage noch ganz offen, wann der Teil II erscheinen soll.

Immerhin ist schon der Teil I in bezug auf die innere und äußere Entwicklung Hardenbergs und im besondern in bezug auf seine politischen Grundanschauungen aufschlußreich genug. Hardenberg gehörte in hohem Maße der Aufklärung an; seine geistige Haltung läßt sich weder vom Sturm und Drang noch später von der Romantik beeinflussen; seine politischen Abhandlungen und Unternehmungen rechnen nicht mehr mit einem unhaltbar gewordenen Reichsbegriff, sondern mit einer Neugestaltung der deutschen Frage, die wenigstens in der Schweiz dem 19. Jahrhundert Entscheidendes vorwegnimmt. Nicht nur die kontinentalen Großmächte werden höchst realistisch in Rechnung gestellt, sondern Preußen im besondern eine initiative Machtpolitik zugewiesen, die den deutschen Dualismus in seinem Sinne lösen soll. Die Idee, das preußische Territorium in erster Linie nach Süden zu erweitern und damit einen unmittelbaren Druck auf Habsburg auszuüben, wird immer wieder in den Vordergrund gerückt.

Die äußere Entwicklung Hardenbergs war wesentlich durch seine freiherrliche Abkunft bedingt. Die akademische Ausbildung, ergänzt durch Reisen, ergab eine ausgesprochene Aufgeschlossenheit für die Probleme der Zeit; Selbstbewußtsein und ein starker Drang zur politischen Tätigkeit vervollständigen die Grundzüge dieser Persönlichkeit. Die Freude am gesellschaftlichen Leben, die die vorhandenen finanziellen Mittel gelegentlich sehr überstieg, und abenteuerliche Neigungen sind mit Recht in der vorliegenden Studie nicht verschwiegen worden.

Die erste öffentliche Tätigkeit im Dienste des Kurfürsten von Hannover, der zugleich König von England war, erscheint um so selbstverständlicher, als sein Vater hannoverscher General war; doch scheiterte sie zum Teil an den zu hoch gesteckten Zielen, zum Teil an den eigenen Familienverhältnissen. Der Übergang in die Dienste des Herzogs von Braunschweig blieb Episode, und der Wechsel zum Markgrafen von Bayreuth und Ansbach konnte nur deshalb von Bedeutung werden, weil diese beiden, in ihrer Ausdehnung bescheidenen Territorien Ende 1791 an Preußen übergingen und Hardenberg damit im Range eines Staatsministers in preußische

Dienste eintrat. Die erste, mit vielen Schwierigkeiten verbundene Aufgabe bestand in der überzeugenden Eingliederung der Markgrafschaften in den preußischen Staat.

Der Zugang zur großen Politik ergab sich im Zusammenhang mit dem ersten Koalitionskrieg gegen das revolutionäre Frankreich (1792—1795), ein Ereignis, dem gegenüber Hardenberg seine ganz bestimmten Auffassungen hatte. So war er von der Notwendigkeit des Krieges gegen Frankreich schon deshalb nicht überzeugt, weil für ihn die Reformbedürftigkeit des eigenen Staates absolut feststand; zudem mußte Preußen eine Politik treiben, die seine eigene Macht vergrößerte, nicht zuletzt im Hinblick auf den Dualismus. Eine überzeugende Aktionsgemeinschaft zwischen Preußen und Österreich war also zum vornherein nicht selbstverständlich. Hardenberg war darum während der ersten Koalition der Meinung, daß es Preußen gelingen sollte, die den Frieden wünschenden Reichsstände auf seine Seite zu bringen und so in hohem Maße die Führung in den großen Fragen der kontinentalen Politik zu gewinnen.

Die erste Möglichkeit, in größeren Zusammenhängen eine bedeutsame Rolle zu spielen, ergab sich für Hardenberg, als er zum preußischen Unterhändler mit Frankreich 1795 nach Basel kam. Dabei ging es für ihn nicht nur darum, Preußen aus dem Kriegsgeschehen herauszubringen, sondern auch den Frieden zwischen Frankreich und dem Reich herbeizuführen, eine Gelegenheit, die die Stärke Preußens Österreich gegenüber demonstriert hätte. Doch mußte diese Politik scheitern, nicht zuletzt deshalb, weil Hardenberg Preußen eine Aufgabe zuwies, der es nicht gewachsen war und die seinen augenblicklichen Sorgen in Polen widersprach. Zudem konnte eine solche Politik weder bei Österreich noch bei England auf Gegenliebe stoßen und unterschätzte zugleich die Stoßkraft Frankreichs. Der Friede von Basel wirkte sich denn auch keineswegs günstig für Preußen aus.

Die nächsten Jahre verbrachte Hardenberg wieder vornehmlich in Ansbach und Bayreuth; sein Einfluß auf die große Politik war für einmal abgeschlossen. Trotzdem beschäftigte ihn dauernd der Gedanke des Dualismus, dessen Lösung im preußischen Sinne nur möglich war, wenn Preußen sein Territorium in überzeugender Weise ausweiten konnte.

Die vorliegende Publikation ist vor allem deshalb erwähnenswert, weil sie zu einer Art Vorgeschichte der Einigung Deutschlands unter preußischer Führung und damit unter Ausschluß Österreichs wird; sie zeigt zugleich, wie problematisch die Stellung Preußens, trotz des Zeitalters Friedrichs des Großen, noch war. Die sehr übersichtlich gestaltete und in ihrem Stil gepflegte Darstellung macht die Lektüre zum Genuß. Wollte man auf eine kleine Unterlassungssünde aufmerksam machen, so könnte man im Zusammenhang mit den Basler Friedensverhandlungen darauf hinweisen, daß die Korrespondenzen des Peter Ochs, in den Quellen zur Schweizergeschichte herausgegeben, nicht beigezogen wurden.

Winterthur

Werner Ganz